

NACHO FIGUERAS

↔ MIT JESSICA WHITMAN ↔

GRATIS  
LESEPROBE  
MIT  
GEWINNSPIEL



Die

WELLINGTON

SAGA

ROMAN

*Versuchung*



blanvalet



© Claudio Degre-Marinesco

**Ignacio »Nacho« Figueras** gehört zu den bekanntesten Männern der Welt und ist das internationale Werbegesicht von Polo Ralph Lauren. Von *CNN* als »David Beckham des Reitsports« gefeiert, ist Figueras neben seiner Tätigkeit als Model Kapitän und Miteigentümer des preisgekrönten argentinischen Reiteams *Black Watch*. 2009 wurde er von den Lesern der *Vanity Fair* hinter Robert Pattinson und vor Brad Pitt zum zweitschönsten Mann der Welt gekürt. Mit seiner Frau Delfina und ihren vier Kindern lebt er abwechselnd in Kalifornien und Argentinien.

## 1

»Nein«, lachte Georgia. »Ich habe absolut null Interesse an Polo.«

»Nur weil du noch nie gesehen hast, wie es gespielt wird«, entgegnete Billy. »Es ist wirklich faszinierend. Die Art, wie sie auf dem Spielfeld ihren Kampf austragen, alle ineinander verknäueln, wie sie gegeneinanderprallen, ein verschwitztes, wogendes, heilloses Durcheinander von Oberkörpern, Armen und Beinen.«

Georgia, die Billys attraktives Gesicht via Skype auf dem Bildschirm betrachtete, schüttelte den Kopf. »Ich bin mir nicht sicher, ob du jetzt von den Ponys oder von den Spielern redest«, meinte sie spöttisch.

Billy zog eine Augenbraue hoch. »Na ja, eigentlich von beidem. Jedenfalls, Peaches, bitte. Mir zuliebe. Eine Woche in Wellington. Wir werden bestimmt viel Spaß haben, lassen es uns richtig gut gehen. Und okay, ich will ganz offen sein, ich habe jemanden kennengelernt und muss unbedingt deine Meinung hören.«

»Natürlich musst du das«, sagte Georgia.

Seit sie sich auf der Cornell University begegnet waren,

hatte es eine nicht enden wollende Reihe unpassender Männer gegeben, zu denen Billy unbedingt ihre Meinung hören musste.

»Wie heißt er denn?«

»Beau.«

»Nein. Im Ernst?«

»Ich weiß. Solche Namen gibt es eben in Virginia. Er reitet Fuchsjagden. Klingt das nicht wundervoll? Ich glaube, er könnte derjenige welcher sein.«

Sie lachte. »Weil er Fuchsjagden liebt?«

»Nein, weil er hübsch und süß und ein klein wenig reich ist, und er macht diese Sache mit seiner Zunge, bei der mein ...«

Georgia hob abwehrend die Hände. »Okay, okay, erspar mir die Details.«

»Ganz ehrlich, Georgia, es geht nicht nur um mich. Du würdest diesen Ort lieben. Sonnenschein und ein luxuriöses Flair, traumhafte Strände, schicke Leute, millionenschwere Ponys und die dekadentesten und wildesten Partys, die du dir vorstellen kannst.«

»Toll für dich. Ich bekomme in null Komma nichts einen Sonnenbrand, wie du weißt«, entgegnete sie. »Und in puncto Mode«, Georgia hielt einen Moment inne, »hast du selbst einmal behauptet, ich würde mich so kleiden wie die Obdachlosen der letzten Saison. Ich kriege allein

schon bei dem Gedanken an eine Party in Palm Beach County einen Hautausschlag, und außerdem«, sie sah aus dem Fenster auf das verschneite, mondbeschienene Land in Upstate New York, »gibt es hier jede Menge Pferde, die mich brauchen.«

Seit ihrem Abschluss in Tiermedizin ging Georgia ihrem Vater auf der Farm zur Hand und arbeitete zudem in der Tierklinik des Ortes. Es war nicht unbedingt eine Herausforderung – im Grunde verabreichte sie Medikamente gegen Zecken, untersuchte Tiere auf Würmer und fuhr hin und wieder wegen eines falschen Kolikalarms zu einem Pferdestall –, aber sie wusste, dass sie sich glücklich schätzen konnte, in der Gegend überhaupt einen Job gefunden zu haben.

Die Farm, die seit Generationen ihrer Familie gehörte, bestand aus einem vom Alter gezeichneten steinernen Cottage und einem windschiefen Nebengebäude mit Stall und Scheune und umfasste vier Hektar Weideland am Rande der Catskills. Da das Anwesen den Elementen ziemlich unbarmherzig ausgesetzt war, kostete das Beheizen ein Vermögen. Ohne ihre Unterstützung würde ihr Dad verkaufen müssen, nicht zuletzt deshalb nahm sie alles auf sich. Die Vorstellung, ihr Zuhause zu verlieren, war unerträglich für sie.

Dennoch gab es Tage, an denen Georgia sich fragte, ob

ihr beruflicher Ehrgeiz nicht auf der Strecke geblieben war, als sie nach Hause zurückgekehrt war. Aber da ihr Vater Kredite aufgenommen hatte, um ihr Studium zu finanzieren, war es für sie selbstverständlich, ihm das in irgendeiner Weise zurückzugeben. Natürlich erappte sie sich gelegentlich dabei, dass sie über verpasste Gelegenheiten nachdachte und von einem anderen, großzügigeren Leben träumte, doch solche Anwandlungen schüttelte sie rasch ab.

Sie liebte die Farm, sie liebte ihren Vater, und beide brauchten sie. Das war genug.

Auf dem Bildschirm sah sie, wie Billy frustriert seine dunkelbraunen Augen verdrehte und sich sichtlich eine bissige Bemerkung über Georgias seiner Meinung nach kümmerliche Existenz verkniff. »Bei allem Respekt – es gibt verschiedene Sorten von Pferden. Das Team, mit dem Beau hier unten ist, zählt zu den Top Ten des Polosports weltweit. Und die Ponys ebenfalls.«

»Gibt es überhaupt zehn Leute, die so was spielen?«

Billy seufzte entnervt. »Vermutlich sind es Zehntausende. Und du liegst völlig falsch, wenn du es für uninteressant hältst. Polo ist knallhart und sexy – ich garantiere dir, du wirst es lieben. Außerdem liegt es voll im Trend.«

»Klar«, erwiderte Georgia anzüglich. »Bei dem einen Prozent.«

»Sei nicht so zynisch, nur weil du in deiner verschneiten Einöde feststeckst und nichts davon mitkriegst. Bitte, Peaches. Ich mag diesen Typen wirklich. Und ich glaube, er mag mich ebenfalls. Trotzdem lässt meine Urteilsfähigkeit in diesen Dingen zu wünschen übrig, wie du weißt. Jedes Mal, wenn ich mich in jemanden verliebe, endet es damit, dass er mit meinem Cousin schläft oder mein Bankkonto abräumt ...«

»Oder deinen Wagen stiehlt«, fügte Georgia sarkastisch hinzu.

»O Gott, ich kann nicht glauben, dass das sogar zweimal passiert ist«, stöhnte er. »Aber siehst du! Das ist genau das, wovon ich rede. Ich brauche dich mit deiner nüchternen, unvoreingenommenen Sichtweise. Du bist die Einzige, der ich vertrauen kann.«

»Billy, es tut mir leid, ich kann einfach nicht.«

»Georgia, wer war für dich da, als du herausgefunden hast, dass dieser hagere Hipster, den du deinen Freund nanntest, heimlich die Kellnerin mit dem Riesenvorbau gevögelt hat?«

Georgia verdrehte die Augen. »Du«, seufzte sie.

»Und wer hat die ganze Nacht bei dir gesessen und mit dir billigen Wein getrunken und *Downton Abbey* gesehen, bis es dir besser ging?«

Sie rutschte unbehaglich auf ihrem Stuhl herum. »Du.«

»Und wer wird daher seinen kleinen Arsch nach Florida bewegen und sicherstellen, dass der beste Freund nicht wieder einen Riesenfehler in Sachen Romantik begeht?«

Georgia gab sich geschlagen. »Na schön«, sagte sie. »Vier Tage. Nicht mehr.«

»Jaaa«, stieß Billy triumphierend hervor. »Du wirst begeistert sein! Cocktails. Skandale. Geile Kleider. Glaub mir. Es wird grandios, überwältigend – kein Wunsch, der offen bleibt. Ich schicke dir die Routenbeschreibung per SMS.«

Georgia klappte ihren Laptop zu und legte ein paar Scheite in den mit Holz beheizten Ofen.

Als sie die Treppe hochstieg, um zu Bett zu gehen, tänzelte ihr Schatten im flackernden Schein des Feuers.

Sie zog sich aus, stellte sich im Pyjama ans Fenster und starrte fröstelnd hinaus in den dunklen Himmel, der durch das milchige Licht des Mondes mehr tiefblau als schwarz wirkte. Als sie unter die Decke kroch, schlang sie die Arme um sich und wartete darauf, dass das Bett warm wurde.

Ihre Gedanken begannen um all das zu kreisen, was sie noch erledigen musste, bevor sie losfuhr ... Sie hasste diese Rastlosigkeit, die sie bei solchen Gelegenheiten immer befahl und die ihr das Reisen beinahe vermieste. Ständig dachte sie zwanghaft an das, was vorher noch zu tun war oder was sie einpacken sollte.

Sie schloss die Augen, versuchte nicht nachzudenken,

sondern sich zu entspannen. Irgendwie fühlte sich der bevorstehende Trip nach etwas Größerem an, nach einer Art seismischer Verschiebung. Obwohl das Bett allmählich warm wurde, fand Georgia keine Ruhe. Sie lag im Dunkeln da, während tausend Gedanken durch ihren Kopf schwirrten wie Myriaden von Glühwürmchen in einer tintenschwarzen Sommernacht und dafür sorgten, dass sie hellwach blieb.

## 2

Das Pferd wieherte, und Alejandro fluchte leise auf Spanisch. Das Letzte, was er wollte, war den ganzen Stall zu wecken. Er legte MacKenzie, seinem Liebling unter den derzeitigen Poloponys, ein Halfter an und führte sie aus dem Stall. Der Mond schien hell am Himmel, als er sich auf den ungesattelten Rücken schwang. Schnaubend fiel das Tier in einen leichten Trab.

Als er sich dem Pförtnerhaus näherte, nickte Alejandro dem Mann, der dort Wache hielt, kurz zu. Tat so, als sei es

nichts Besonderes, zu nachtschlafender Zeit ohne Sattel mit einem Polo pony auszureiten. Wenngleich der Pförtner sich professionell diskret gab, vermochte er seine Verwunderung nicht ganz zu verbergen. Verständlich. Das Team der Familie Del Campo, »La Victoria«, würde nämlich morgen ein Match bestreiten, und da die Chancen nicht gerade günstig standen, wäre es sicher besser, zu Hause im Bett zu liegen und sich auszuschlafen und vor allem das beste Pony nicht durch einen harten mitternächtlichen Ausritt zu ermüden.

Aber er konnte nicht schlafen.

Noch nicht. Es war eine dieser Nächte, in denen die Dunkelheit schwer auf ihm lastete und seine Gedanken wie verrückt dahinjagten. In Wellington fühlte er sich überdies eingesperrt. Gefangen auf dieser luxuriösen Hazienda mit Scharen von dienstbaren Geistern in Haus und Stall. Hier war alles geordnet und eingezäunt – ihm fehlte die weite, offene Landschaft, ein einsamer Ritt durch die Pampa. Deshalb stahl er sich nachts davon, nahm die Gefahren auf sich, die auf den schwach beleuchteten Wegen lauerten. Eine Senke etwa, in der MacKenzie ins Stolpern geraten konnte. Ein Nachttier, das unversehens hervorsprang und die Stute erschreckte. Dafür hatte er die Straßen für sich allein, konnte galoppieren, den warmen Pferde Rücken an seiner Haut spüren, sich im Tempo verlieren und sich

mitreißen lassen von der Kraft und der Geschwindigkeit. Diesen erhebenden, verbindenden Moment, der sich weniger wie Reiten und mehr wie Fliegen anfühlte, den brauchte er – diesen Augenblick, wenn er und das Pferd zu einem einzigen Geschöpf verschmolzen.

Alejandro bog auf die Straße ein, die am Kanal entlangführte. Er beugte sich vor und spannte die Schenkel an – schnalzte mit der Zunge und murmelte etwas auf Spanisch, bis die Gangart des Ponys in einen fließenden Galopp überging.

MacKenzie beschleunigte das Tempo, reagierte auf seine Bewegungen, als könnte sie seine Gedanken lesen. Alejandro lächelte. Das Pony liebte die Geschwindigkeit, gehörte zu den seltenen Exemplaren, die ein hohes Tempo durchhielten und am nächsten Morgen trotzdem Weltklasseleistungen brachten. Die Stute war eine ausgemachte Kämpferin, die mit jedem Schritt das Feuer in ihrem Inneren, in ihrem Herzen nur anzufachen und zu steigern schien. Er würde ihr morgen bei dem Match helfen, ihre Rolle zu finden.

Sie brauchte das Spiel ebenso sehr wie er selbst.

Er presste die Beine fester zusammen, trieb das Pferd schneller an, um seinen aufgewühlten Geist zu beruhigen und seinen Körper bis zur totalen Erschöpfung zu fordern. Anders fand er in letzter Zeit praktisch keinen Schlaf mehr. Früher war ihm das nicht so schwergefallen, dachte

er, während er das Tempo zurücknahm und in einen leichten Galopp fiel.

Insbesondere nach einem Match hatte er immer wie ein Baby geschlafen, doch die Siege waren neuerdings immer seltener geworden. Ein paar Gläser Wein würden vermutlich helfen, bloß hatte er beschlossen, während der Saison nichts mehr zu trinken. Zudem wusste er aus Erfahrung, dass die Wirkung des Alkohols irgendwann nachließ und er dann wieder wach liegen und an die Decke starren würde, verfolgt von Geistern und Dämonen, die ihn am Einschlafen hinderten ...

Alejandro schüttelte den Kopf, wünschte, es gäbe andere Möglichkeiten, sich auszuholen.

Eine Reihe von Bildern schoss ihm durch den Kopf. Die verlockend seidige Rundung eines Schenkels. Die einladende Wölbung am Übergang von Taille und Hüfte. Ein verführerisches Lächeln, das ihm über eine nackte Schulter zugeworfen wurde und ihn aufforderte, sich zu nehmen, was er wollte ...

Er fluchte leise und ritt härter, verscheuchte solche Fantasien und konzentrierte seine Gedanken auf das, was seit dem Tod seiner Frau seinen Lebensinhalt darstellte: Polo, die Wettkämpfe, der Sieg. Er wollte das morgige Spiel gewinnen, um seine Chancen auf den Sieg im wichtigsten Wettbewerb der Saison, den nach seinem verstorbenen

Vater benannten »Carlos Del Campo Memorial Cup«, zu wahren.

Wegen dieses Ziels hatte sich Alejandro im letzten Jahr strenge Enthaltensamkeit auferlegt, und zwar in jeder Hinsicht. Keine Frauen, keinen Alkohol, keine Partys – nichts, was ihn zu sehr ablenken würde von seinen Wettkampfvorbereitungen. Alle Gefühle, die seine Konzentration womöglich störten: Wut, Trauer, Frust, hatte er zu kanalisieren und in Energie für sein Training umzusetzen versucht. Hatte jede freie Sekunde im Sattel verbracht und unermüdlich an der Perfektion seines ohnehin schon athletischen Körpers gearbeitet, um ihn noch mehr zu stählen. Und doch waren er und seine Mannschaft in dieser Saison nicht gerade erfolgreich gewesen, denn »Team Victoria« hatte mehr Spiele verloren als gewonnen und so den stolzen Namen zum Gespött gemacht.

Natürlich hatte Alejandro zunächst seinen Teamkameraden die Schuld gegeben.

Wenn sie bloß härter trainieren und besser aufpassen, schlicht mehr Biss und Mut und Einsatz an den Tag legen würden, dachte er. Sein jüngerer Bruder Sebastian beispielsweise machte sich an den meisten Tagen nicht einmal die Mühe, zum Training zu erscheinen, und interessierte sich weitaus mehr dafür, sich um das Heer der Groupies zu kümmern, die regelmäßig zu den Spielen

anrückten und praktisch auf Abruf bereitstanden. Oder Rory, ein zweifellos talentierter junger Profi, der sich leider allzu gern von seinem Bruder beeinflussen ließ und ihm auf feuchtfröhliche Partys folgte.

Vermutlich fehlte dem Team eine starke Hand.

An Lord Henderson, dem *patrón* von »La Victoria«, früher selbst ein erfolgreicher Polospieler und harter Hund, waren die Jahre nicht spurlos vorbeigegangen. Obwohl nach wie vor aktiv im Einsatz, war er für das Team eher in anderer Hinsicht wichtig – er erledigte alle Organisatorische und kümmerte sich um Finanzierung und Sponsoren. Das vor allem war bei diesem Sport Aufgabe der sogenannten Patrone.

Manchmal wunderte Alejandro sich, dass sie überhaupt je ein Spiel gewannen.

Trotzdem wusste er tief drinnen, dass er als Teamkapitän die Verantwortung für ihre Niederlagen letztendlich auf seine Kappe nehmen musste. Und dass er ungeachtet seines persönlichen Einsatzes alle letztlich irgendwie enttäuschte. Man erwartete von ihm, den Cup zu holen.

Alejandro trieb sein Pony an, versuchte seine negativen Gefühle, die Unsicherheit ebenso wie die Angst vor einer neuerlichen Niederlage abzuschütteln und sie endgültig hinter sich zu lassen. Das schwere Hämmern von MacKenzies Hufschlägen und das dumpfe Pochen seines eigenen

Herzens verschmolzen zu einem einzigen Geräusch. Hinter ihnen wirbelte Sand auf und sah für einen Moment im silbrigen Mondlicht aus wie ein Kometenschweif.

Langsam begann sich sein Körper bleischwer anzufühlen, seine Muskeln schmerzten und die schwülwarme Luft, die so typisch für Florida war, ließ sein Hemd feucht werden. Alejandro war an dem Punkt angelangt, dass es ihn in sein Bett zog, wo er jetzt zumindest für ein paar Stunden Schlaf finden würde, bevor er bereit war, sich der Welt und dem Match zu stellen und allen sein Spielergesicht zu zeigen.

### 3

Das helle Licht des Vollmonds hatte Georgias innere Unruhe nur verstärkt und sie lange am Einschlafen gehindert. Kaum war sie jedoch in einen leichten Schlaf gesunken, weckte sie, ehe der Wecker klingelte, bereits das Kratzen der Schneeschaukel draußen.

Als sie sich in dem trüben grauen Licht aus dem Bett rollte, kehrten die Gedanken vom Vorabend zurück. Was



zum Teufel hatte sie in Wellington verloren, und, schlimmer noch, was um Himmels willen sollte sie dort anziehen? Georgia war fest davon überzeugt, dass ihr jedes Gespür für Mode abging und jeglicher Geschmack dazu. Im Allgemeinen gab sie nichts darauf, aber Billy zuliebe musste sie sich schon ein bisschen anstrengen. Neben ihrem stets tadellos gekleideten und gestylten Freund konnte sie schließlich nicht aussehen, als käme sie geradewegs vom Wühltisch des Sozialkaufhauses.

Auf dem Weg nach unten warf sie im Vorbeigehen ein paar Scheite in die glimmende Asche des Ofens, bevor sie vor der Haustür in ihre Jacke schlüpfte, ein Paar Handschuhe überstreifte und die Füße in ihre Stiefel zwängte. Melvin, ihr in die Jahre gekommener Australian Shepherd schaute sie treuherzig an, gab einen ergebenen Seufzer von sich und erhob sich ein wenig widerwillig, um ihr steifbeinig in die Kälte zu folgen.

Draußen war außer tief hängenden Wolken und einer weißen Schneedecke kaum etwas zu sehen, selbst die Cat-skills wurden verschluckt von dem eintönigen Weißgrau. Die Schneeschaukel stand einsam neben der Verandatür, ihr Vater war nirgends zu sehen. Georgia schlitterte über den Hof, streute dabei Salz und trat in die dampfige Luft des Stalls, wo sie Ben, ein alter Mustang, mit leisem Wiehern begrüßte. Sie strich ihm über die Nüstern, umfasste sein

samtiges Maul, während er an einem Apfel kaute, den er sich aus dem Eimer am Boden geholt hatte. Sie klopfte die Decken um ihn herum fest und füllte, nachdem sie die Eisschicht auf der Wassertonne zerstoßen hatte, sein Wasser auf. Arme Pferde. Ein Jammer, dass sie sie nicht mit nach Florida nehmen konnte. Sie könnten alle ein bisschen Sonne und Wärme gebrauchen.

Während sie arbeitete, dachte Georgia darüber nach, wie sie ihrem Vater den bevorstehenden Kurztrip beibringen sollte. Zumal sie das Geld dringend anderweitig brauchten. Allein im Stall gab es mehr als genug Schäden, die auf eine Beseitigung warteten. Seit ihre Mutter vor mehr als einem Jahrzehnt weggegangen war, schien alles hier den Bach runterzugehen. Auf dem Dach lag eine große blaue Abdeckplane, ein zum Normalzustand gewordenes Provisorium – unter einer anderen Schutzfolie türmte sich ein Haufen verrottendes Bauholz, das ursprünglich ein neuer Schuppen hätte werden sollen.

Nachdenklich musterte Georgia die Eiszapfen, die fast bis zum Boden von den rissigen Regenrinnen herabhingen. In gewisser Weise, fand sie, tat der Winter diesem Ort gut, verhüllte er doch barmherzig den Verfall und ließ das kleine Cottage beinahe wie ein mit Zuckerguss bepinseltes Lebkuchenhaus aussehen. Ohne Schnee und Eis aber sprang einem der Niedergang an allen Ecken und Enden

ins Auge. Das Holz der Veranda war morsch, der Putz rissig. Das Holz der Fenster und Türen sowie der geschnitzten Dachleisten blätterte ab und brauchte dringend einen neuen Anstrich, sonst würde es vollends verwittern.

Seufzend kehrte Georgia zu ihrer Arbeit zurück, säuberte die Boxen und schaufelte Mist in eine Schubkarre. Jenny, der einäugige Esel, leckte an ihren Haaren, während ihr eine Schar Stallkatzen erwartungsvoll um die Beine strich.

Sie schob die kleinen Bettler sanft mit dem Bein zur Seite, während sie die Fressnäpfe füllte.

Sie brachte es einfach nicht fertig, ein streunendes oder hilfsbedürftiges Tier – egal ob Hund, Katze, Pferd oder sonst was – sich selbst zu überlassen. Und da es ihrem Vater nicht anders ging, hatten sie inzwischen einen halben Zoo beisammen. Obwohl das Geld vorn und hinten nicht reichte, sagten sie nie Nein.

Als ihre Mutter noch bei ihnen lebte, hatte die Farm sich selbst getragen. Susan Fellowes besaß zum einen ererbtes Geld und zum anderen Sachverstand. Sie wusste genug über die Zucht und Dressur von Pferden, um mit dem Erlös in den schwarzen Zahlen zu bleiben. Aber nachdem sie und ihre Vollblüter gegangen waren, veränderte sich das dramatisch, und die Familie verarmte zusehends. Allerdings hatte ihr Vater das lange vor seiner Tochter verborgen, sodass sie trotz allem eine glückliche, unbelastete Jugend verlebte.

Erst als sie aufs College ging und mehr Abstand gewann, erkannte sie zunehmend, wie schlimm es wirklich um die Farm stand. Insofern plagten sie jetzt auch Gewissensbisse. Ihr Vater brauchte dringend Geld, und sie plante ein verlängertes Wochenende in Florida. So wundervoll es für sie sein mochte, einmal rauszukommen, fand sie ihr Vorhaben schlicht egoistisch.

Sie versorgte erst Ben, die Ziegen und Hühner, schnappte sich sodann einen Armvoll Holz für den Ofen und stapfte zurück ins Haus, Melvin an ihren Fersen. Sie legte erneut ein paar Scheite in den Ofen und setzte Wasser für Tee auf. In diesem Moment piepste ihr Handy. Es war eine SMS von Billy wegen eines Flugtickets, das er vorausbezahlt hatte. *Bring einen Bikini mit*, schärfte er ihr noch ein. Wieder einmal rührte sie seine Großzügigkeit – ihr Freund wusste nur zu gut um ihre finanziellen Engpässe.

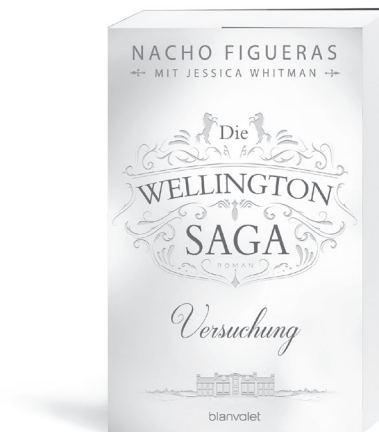
Sie reichte ihrem Vater, der ausdauernd telefonierte, eine Tasse heißen Tee, warf Melvin einen Keks zu und ging nach oben, um ein paar Sachen für die Reise zusammenzusuchen.

## 4


Während sie ihren Kleiderschrank inspizierte, kam Georgia zu dem deprimierenden Schluss, dass sie alles besaß, was man sich an Anzihsachen fürs Streichen eines Hauses etwa wünschen konnte. Die meisten ihrer T-Shirts waren entweder verschlissen oder ausgeleiert. Sämtliche Lieblingsjeans waren an den Hosenbeinen ausgefranst. Die Pullover wiesen Löcher an den Ellenbogen auf. Dass praktisch alles mit Pferdehaaren übersät war, gehörte eher zu ihren geringsten Sorgen.

Sie zog ein blassgoldenes, schräg geschnittenes Teil hervor, das sie zu ihrer Abschlussfeier getragen hatte, wo es mit Wodka bekleckert worden war. Zum Glück schien der klare Hochprozentige kaum nachhaltige Flecken zu hinterlassen. Okay, wenigstens etwas, dachte sie und legte das einzige Kleid, das sie besaß, aufs Bett.

Lesen Sie weiter ...






Nacho Figueras / Jessica Whitman  
**Die Wellington-Saga — Versuchung**  
Übersetzt von Veronika Dünninger  
Roman. 416 Seiten  
€ 12,99 [D] / € 13,40 [A] / 17,90 CHF\*  
[\*empf. VK-Preis]  
ISBN 978-3-7341-0372-8

 Auch als E-Book erhältlich.  
ISBN 978-3-641-19510-6

Ab 15.05.2017 erhältlich.

© der deutschsprachigen Ausgabe 2017 by Blanvalet in der Verlagsgruppe Random House GmbH, Neumarkter Str. 28, 81673 München  
© der Originalausgabe 2016 by Ignacio Figueras  
Gestaltung: © Minkmar Werbeagentur, München, [www.minkmar.de](http://www.minkmar.de)  
Umschlaggestaltung und -abbildung: © [www.buerosued.de](http://www.buerosued.de)

Weitere Informationen zum Buch finden Sie auf [www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)  
Besuchen Sie uns auch auf   

# LESEN & GEWINNEN

BITTE BEANTWORTEN SIE FOLGENDE FRAGE UNTER  
[www.blanvalet.de/figueras-gewinnspiel](http://www.blanvalet.de/figueras-gewinnspiel)  
UND NEHMEN SIE AN UNSEREM GEWINNSPIEL TEIL:

## WIE HEISST DAS REITTEAM DER FAMILIE DEL CAMPO?



### 1. Preis:

1,5 l Magnum-Flasche  
Champagne Moët &  
Chandon Imperial Brut

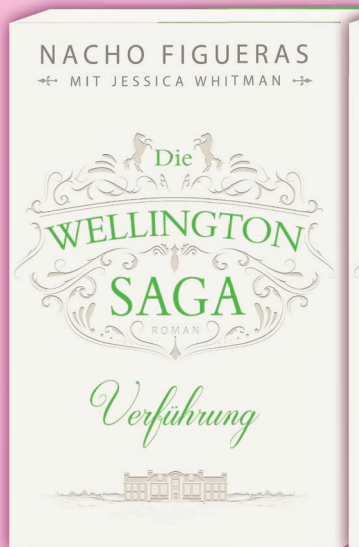
### 2. Preis:

je 1 Flasche 0,75 l  
Champagne Moët &  
Chandon Imperial Brut

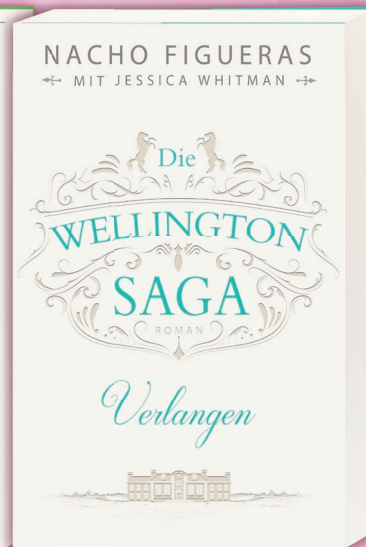
Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.  
Einsendeschluss: 30.06.2017

# Die WELLINGTON SAGA


*geht weiter!*



Band 2: **Verführung**  
368 Seiten. € 12,99 [D]  
Erscheint im Juli 2017



Band 3: **Verlangen**  
320 Seiten. € 12,99 [D]  
Erscheint im September 2017

 Auch als E-Books erhältlich.

# GLAMOURÖSE PARTYS, EDLE PFERDE & HEISSE NÄCHTE UNTERM STERNENHIMMEL ...

Champagner und Jetset interessieren die junge und kluge Tierärztin Georgia nicht. Daher stimmt sie wenig begeistert zu, ihren besten Freund zu einem der glamourösen Reitturniere in Wellington, Florida, zu begleiten. Ausgerechnet Alejandro, der unglaublich attraktive älteste Sohn des mächtigen Del-Campo-Clans, wirft dort ein Auge auf sie und zieht sie wie ein Sturm in eine Welt, in die Georgia so gar nicht zu passen scheint. Doch er ist kein Mann, der ein Nein akzeptiert ...



blanvalet